

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0009

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0009](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009)

**LOG Id:** LOG\_0080

**LOG Titel:** IX. Stück

**LOG Typ:** periodical\_issue

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



## Fremtmüthige Nachrichten

Von

# Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

IX. Stück. Mittwochs, am 1. März, 1752.



Lipzig. Bey Jacobäern ist herausgetommen: Der Juristische Federfechter, eine Quatemberschrift. Erstes Stück. 5. Bogen in Octavo. Der Titel dieser Schrift wird vielleicht vielen nur etwas zu lachen zu versprechen scheinen, aber sie werden sich zu ihrem Vortheile betrogen finden, wenn sie in der Ausführung selbst eine Menge nützlicher Sachen in einem aufgeweckten, aber doch einem Schriftsteller, der so sehr unterrichten als ergötzen will, nicht unanständigen Vortrage abgehandelt finden. Ein wohlverfahrender Sachwalter, heist es in der Vorrede, hat seine müßigen

Stunden dazu angewendet, daß er verschiedene Fehler, welche er an sich selbst und mehreren Juristen gemerket, in anderweite Betrachtung gezogen, auch dabey das Vergnügen empfunden, daß er von seiner eigenen Verbesserung im Verstande und Willen überzeugt gewesen. Nunmehr wünschet er, daß auch andere zu gleichmäßiger ungeheurer Erkenntnis und nöthiger Veränderung gebracht werden möchten. Diese Nachricht entdeckt uns so wohl eine rühmliche Absicht, als einen Mann, der dieselbe auszuführen im Stande ist, der Verfasser mag nun wirklich ein Sachverwalter, oder ein Richter, oder ein Urtheilsmacher seyn. Denn diese drey Classen der Rechtsgelehrten nennt er

Federfichter, in so ferne sie den Wortführern, die sich des mündlichen Vortrages bedienen, entgegen gesetzt werden. Der letztere z. E. ist keinen Leypziger Ober. Hof. Gericht. Advocaten zur Hülfe nöthig, und wie dazu ein festes Gedächtniß, und eine besondere Gegenwart des Geistes, Vollkommenheiten, die man sich nicht geben kan, geböret, so gereicht es denen, die ihre Kräfte hierinn erlannt haben, zu keinem Nachtheile, sondern vielmehr zur Ehre, wenn sie solches Amt mit den Beschäftigungen eines Advocaten zum Rechte vertauschet haben. Man wird hieraus begreifen, was nach des Herrn Verfassers Erklärung in gutem Verstande ein Federfichter sey. In dieser ersten Abhandlung nemlich begreift er darunter diejenigen Rechtsgelehrten, welche ihrer Klienten Angelegenheiten schriftlich vortragen. Diejen preiset er besonders die Mäßigung in Affecten und in der Schreibart an. Was Unbescheidenheit in der letztern für Folgen nach sich ziehet, erläutert er durch Beispiele und verschiedene Rechtsprüche, die als Beylagen angehenkt sind. Er weist aber auch, wie solche Bescheidenheit ohne tadelhafte Menschenfurcht auszuüben, und wenn sie ungenügend sey, dann auch selbst das Verhältniß, in welchem Unterthanen gegen ihre Obrigkeit stehen, nicht gänzlich verbietet, die Wahrheit zu schreiben, wenn man zeigen kan, daß die letztere Unrecht habe. Alles dieses wird mit außerlesenen practischen Anmerkungen nebst verschiedenen aus der schönen Gelehrsamkeit hergenommenen Erläuterungen ausgeführt, und mit Rechtsprüchen bekräftiget, so daß Nutzen und Vergnügen bey dieser Quaternschrift gleich vollkommen erhalten werden, und der Beyfall der Leser ohnstreitig ihre Fortsetzung unterstützen wird.

Frankfurt am Mayn. Der Soldat, oder Abhandlung vom Kriegerstand. Aus dem Französischen des Herrn von Loen. Neue und verbesserte Auflage. in 2vo, 1. Alphab. 8. Bogen. In Johann

Friedrich Fleischers Verlag. Ein unerschrockener Muth ist der Haupt. Character eines braven Soldaten. Und die Tapferkeit wird unter die Haupt. Tugenden gezehlet. Man kan sich von derselben schwerlich einen andern Begriff machen, als daß sie die Stärke eines bedachtsamen und aufgeklärten Gemüths seyn müsse, welches sich fest an dasjenige hält, was vernünftig ist, und von demselben sich durch keine Macht und Gewalt abschrecken läßt. Nach diesem Begriff erstreckt sich die Tapferkeit auf alle Tugenden. Eine jede tugendhafte Handlung muß ihren Ursprung aus diesem edlen unerschrockenen Muth ziehen. Kein Laster ist im Gegentheil zu finden, welches nicht eine wahrhafte Zaghaftigkeit, oder eine Poltronerie sey. Oftmals ist es die Wirkung eines außerordentlichen Heldenmuths, wenn man sein Leben zu erhalten sich entschließet, ob uns gleich der Tod von tausend überwiegenden Drangsalen zu erlösen, seine willigsten Dienste anzubieten bereit stehet. In dieser Betrachtung möchte sich Cato eben so wenig, als andere, von den Schulmeistern hoch gerühmten Selbstwürger von der schämlichen Verschuldigung einer Poltronerie schwerlich loskaltren können. Der falsche Begriff, den sich hingegen die Menschen aller Zeiten von der Eigenschaft des tapfern Heldenmuths gemacht haben, ist, wenn wir nicht sehr irren, die Ursache aller unglücklichsten Verwirrungen in der Welt geworden, indem man sie für die prächtigste Laufbahn zur Verherrlichung des unsterblichen Ruhms angesehen hat. Er ist, durch welchen muthige Tyrannen mit der Unsterblichkeit bekrönet, die Verwüstung der Länder zu einer bastardischen Tugend gemacht, und die Hentke des menschlichen Geschlechts zur Belohnung ihrer grausamen Ungerechtigkeiten im Himmel als Halb. Götter versetzt worden sind. Besehnen wir die Sache noch genauer, so finden wir, daß nicht der blinde Wöbel allein dergleichen grosse Helden mit tiefster Bewunderung ansiehet, sondern daß auch verständige Leute sich nicht enthalten können, gewisse Bewegungen der Hochachtung

tung gegen dieselben zu empfinden, wenn ihre Vernunft nicht wohl auf der Huth seyn wird. Höret oder lieset man von einem unerschrockenen tapfern Held, der an der Spitze einer Hand voll herzhafter Krieger den Muth hat, eine gewaltige Menge seiner Feinde anzugreifen, gegen dem blickenden Krachen des Geschüzes, gegen dem Gerausche der Waffen, und gegen alle Strappazen unempfindlich zu seyn, mithin alle seine Leidenschaften in den einzigen Punct einer bestigen Begierde zusammen ziehet, das ganze menschliche Geschlecht unter seine Füße zu treten; so bald wird man sich von einer gewissen angenehmen schauerhaften Empfindung überwältiget vermerken, welcher nichts, als eine stärkere Vernunft zu wiedersehen vermögend ist. Die Quelle einer so inniglichen Neigung zu dieser unbefonnenen Bewunderung, und die reizende Grund-Ursache zur Gewogenheit einer der Menschlichkeit so entgegen gesetzten Eigenschaft mag nicht unflüchtig in unserer Selbst- oder Eigenliebe anzutreffen seyn, welche sich auf die unmerklichste und heimlichste Art in alle unsere Handlungen, in unsere Gedanken, Meynungen und Empfindungen einzuschleichen pfleget. Bey der Anhörung einer verübten That setzen wir uns in den Gedanken augenblicklich an die Stelle desjenigen, der solche verrichtet hat. Ist sie unsern Neigungen gemäß, oder ist sie denselben entgegen, so bald werden wir Liebe oder Verachtung davor bezeugen, ohne mit unserer Vernunft darüber in Conferenz zu treten. Dem Menschen ist der Hochmuth natürlich. Ohne Beystand der Vernunft kan er nicht einmal seines gleichen gerne leiden, vielweniger höhere über sich vertragen. Welcher Mensch würde nicht, woferne er nur Macht und Gewalt befäh, herzlich gerne den ganzen Erdboden als Kaiser beherrschen wollen? Richten wir in diesem angeerbten stolzen Sinn die Augen auf einen mutigen Held, auf einen beherzten Eroberer, in dem Augenblick sehen wir in unsern Gedanken an seiner Stelle vor der Spitze unserer Armee. Hier kämpfen und schlagen wir. Hier

werffen und reissen wir alles übern Hauffen, was uns vorkommt. Wir suchen in allen Winkeln der Erde alles zu Slaven zu machen. Und in dem Augenblick, da wir den Weinigern des menschlichen Geschlechts Wehrauch streuen, sind wir selbst in den Gedanken der Gegenstand unserer Anbetung. In dem wir an ihre heroische Thaten denken, vergessen wir die Untersuchung, ob sie grausam oder ungerecht sind. Ein unerschrockener Heldenmuth macht allzustarke Eindrückungen in die menschlichen Herzen, die unvermerkt weiter um sich greiffen. Er ziehet eine Ehrerbietung an sich, weil er etwas seltsames und über die gemeinen menschlichen Kräfte erhaben ist. Ohnerachtet alles Hochmuths machet dennoch die grosse Liebe zum Leben den Menschen von Natur zum Voltron. Folglich muß ein beherzter unerschrockener Mann, der alle Gefahr verachtet, der mit Hindansetzung seines Lebens die Grenzen der Menschheit durchbricht, wenn ihn der Mensch nach sich abmisset, mehr als ein Mensch seyn. Sehet hier den wahren Grund der Vergötterung der unüberwindlichen Helden des Heydenthums.

Unser unvergleichlicher Herr von Loen, an dessen großmüthigen Tugend die schärfsten Feilen seiner Widersacher, allenthalben, wo sie dieselben nur angesetzt, immer einen neuen Glanz nach dem andern herausgeschliffen haben, stellet alles dasjenige, was wir von dem falschen Helden thum gelasset, unter andern vielen vortreflichen Betrachtungen vom Kriegsstand, durch die gründlichsten und scharfsinnigsten Gedanken mittelst der ihm eignen ergößlichsten Schreibart in ein weit helleres Licht. Der Herr Verleger mußte dem Verlangen des Publici zu willfahren, diese neue Auflage befördern, welche von dem Verdienst-reichen Herrn Verfasser noch mit einem besondern Capitel, von dem Mißbrauch der Festungen und dem wider das Natur- und Völker-Recht lauffenden Gebrauch des Pulvers, vermehret worden ist. Kurz zu sagen, alles, was die Sittenlehre, die Staats- und Kriegs-Klugheit, die alten

und neuen Geschichte, das Natur- und Völk-  
 ker-Recht, richtiges, vernünftiges, scharfs-  
 sinniges und schönes vom Kriegsstand vor-  
 tragen kan, wird man alhier in einem kur-  
 zen Begriff beyfammen finden. Dieses Buch  
 hat vor etlichen Jahren gleich bey seiner er-  
 sten Ausgabe in der Französischen Sprache  
 bey grossen und wahren Kennern diesen vor-  
 theilhaften Beyfall erhalten; Es sey überaus  
 fähig, den Verstand und Willen junger Of-  
 ficiers dergestalt zu drehiren, daß sie die  
 grosse Bahne wahren Helden mit Ehren zu  
 betretten geschickt werden können. à 48. kr.

Brescia. Ihro Eminenz der Herr Car-  
 dinal Quirini fahren beständig fort, nicht  
 allein als Bischof dero Kirche in besondere  
 Obacht zu nehmen, sondern auch, als einer  
 der vornehmsten Gelehrten, viele nützliche  
 Werke ans Licht zu stellen. Beydes können  
 wir mit Zuverlässigkeit, theils aus seiner ge-  
 druckten Lettera Pastorale vom 15. Novemb.  
 des vorigen Jahres, theils aus einem be-  
 sondern Handschreiben vom 18ten desselben  
 Monats berichten; da sonst, wie der Herr  
 Cardinal klaget, in manchen Zeitungen  
 Deutschlands Dinge von ihm erzählt wer-  
 den, die keinen Grund haben.

Was die Kirchen-Sachen betrifft, so ist  
 das merkwürdigste, 1.) daß der Herr Cardi-  
 nal neulich in Person alle Kirchen seines Bi-  
 schofthums besucht, und sich auch für die  
 unwegsamsten Gegenden, dahin wohl nie-  
 mand seiner Vorfahren jemals gekommen ist,  
 nicht gescheuet hat. 2.) Daß er, damit die  
 Gemeinden mit desto bessern Geistlichen ver-  
 sehen werden möchten, ein Collegium Eccle-  
 siasticum gestiftet, worinn die angehende  
 Geistliche zuvor genugsame Proben ihrer Ge-  
 schicklichkeit und guten Wandels darlegen sol-  
 len, ehe sie im Brescischen gebraucht werden.  
 Das Gebäude zu diesem Collegio in der Vor-  
 stadt St. Eustachius ist mehrentheils schon  
 zu Stande gebracht, und soll in diesem lauf-  
 enden Jahre eröffnet werden. Ihro Emi-  
 nenz geben sich selbst die Mühe, täglich,  
 wenn es das Wetter leidet, zu Fusse hinaus,

zugehen, und die Arbeiter anzufressen; in-  
 dem jetzt Dero Ungemach an den Weinen  
 gänzlich verschwunden ist.

Von gelehrten Werken haben wir von eben  
 dieses Herrn Cardinals unermüdetem Fleisse  
 zu gewarten: 1.) Tiaram & Purpuram Ve-  
 neram, davon der Druck schon zu Rom an-  
 gefangen, und jetzt nur wegen ausgezetzter  
 Reise nach Rom verschoben ist. Es kan nie-  
 manden die Stärke des Herrn Cardinals in  
 der Gelehrten- und Kirchen-Geschichte unbe-  
 kannt seyn; daher man sich zum voraus was  
 Vollkommenes von diesem Werke versprechen  
 kan. 2.) Den vierten Band von den Brie-  
 fen des Cardinals Poli; wozu ihm nur noch  
 einige Handschriften aus dem Vaticanischen  
 Bücher-Schaze mangeln. Diese wird folg-  
 lich die an sich schon merkwürdigen erstern  
 Theile desto brauchbarer machen. 3.) Eine  
 neue Auflage von des Cardinals Gabriele  
 Valotti sehr rar gewordenem, und vormals An.  
 1592. gedruckten Buche, de Consultationi-  
 bus Cardinalium, welches zu Brescia mit  
 des Herrn Cardinal Quirini Anmerkungen  
 wieder ans Licht treten soll. Es scheint,  
 daß dieser wiederholte Druck durch die Strei-  
 tigkeiten der Republik Venedig, wegen der  
 Aufhebung und Vertheilung des Aquilejsi-  
 schen Patriarchats, sey veranlaßet worden;  
 indem dieser Cardinal Valotti, welcher in  
 der Römischen Kirche fast ein Auctor Classi-  
 cus ist, eben dasjenige, was der Herr Car-  
 dinal Quirini dagegen zu Rom mit grosser  
 Freymüthigkeit behauptet hat, ausdrücklich  
 geschrieben. Inzwischen ist die gewohnte  
 jährliche Reise des Herrn Cardinals Quirini  
 nach Rom dieses mal aus keiner andern Ur-  
 sache ausgezetzet worden, als weil weder die  
 Republik, noch der Pabst, vor aut gefun-  
 den, daß Se. Eminenz eher nach Rom kä-  
 men, als die oberwehnte Unterhandlung der  
 Republik völlig zur Ausführung gebracht  
 seyn wird; damit dieselbe durch dessen gegen-  
 seitige Freymüthigkeit keinen Anstoß leide.

Wenn man übrigens siehet, wie viel be-  
 trächtliche Summen der Herr Cardinal noch  
 immer aufs neue an die Kirchen-Gebäude,  
 als

als die von St. Marco und St. Alessio in Rom, wie auch an Klöster und Bibliotheken verwende, so wird man ihm gerne Beyfall geben, wenn er sich die Worte zueignet: Annonas Ducatus mei non comedi. Von seiner errichteten Bibliothek, die er noch täglich mit vielen Büchern aus allen Reichen von Europa vermehret, hat er das Vergnügen, daß sie schon häufig, nicht allein von Einheimischen, sondern auch von Fremden besucht und gebraucht wird.

Paris. Allhier siehet man eine lesenswürdige Schrift, welche sich von den Romanen unterscheidet, womit unsere Witzlinge die müßigen Leser überhäuffen, und den Wohlstand sehr öfters beleidigen. Sie hat den Titel: L'homme aimable par Mr. Marin, Avocat au Parlement de Paris. in 12. 218. Seiten. 1751. Da eine deutsche Uebersetzung hievon, wie wir vernehmen, schon in der Neujahrs-Wesche die Presse verlassen hat, so wollen wir von dem Inhalte einige Nachricht ertheilen. In einem kurzen Vorberichte erkläret der Herr Marin, was er unter homme aimable, welchen wir den angenehmen Mann nennen wollen, verstehe. Er versteht, wie er sagt, darunter gar nicht die artigen Creaturen, welche pfeiffen, singen, tanzen, hüpfen, viel reden, nichts sagen und niemals denken, mit einem Worte die Leute, welche die eitle Gefälligkeit hommes de bon ton, hommes de bonne compagnie zu nennen pflegen. Noch weniger versteht er darunter einen Mann, der in besondern Wissenschaften berühmt ist; sondern einen solchen Mann, der sich einen Theil von allen nützlichen und angenehmen Erkenntnissen erworben hat, die Kunst besitzt, sich derselben, wenn es nöthig ist, zu bedienen, und der seiner Redlichkeit unbeschadet, seine Aufführung nach der Zeit, dem Orte, und den Personen einrichten weiß. Mit einem Worte, einen Mann, der alles, was er thut, auf die vortheilhafteste und angenehmste Weise verrichtet. Er läßt sich hierauf in die Beschreibung der besondern Eigen-

schaften ein, die einen angenehmen Mann ausmachen. Er fängt von der Höflichkeit an. Nach seiner Beschreibung ist dieselbe eine Gleichheit der Seele, welche die Unempfindlichkeit und eine gar zu grosse Hitze ausschliesset. Er erkläret diese Beschreibung, und zeiget, daß die Höflichkeit überhaupt eine Unterscheidungskraft in uns zum Grunde lege, die fertig und fähig ist, bey dem ersten Anblicke die verschiedenen Charactere der Menschen einzusehen. Sie lehret uns, uns nicht zu weit von der Freyheit und Aufrichtigkeit in der Bezeugung der Liebe und Hochachtung gegen diejenigen, mit welchen wir umgehen, zu entfernen. Die Gefälligkeit muß die Wahrheit wohl etwas erhöhen, aber dieselbe wohl niemals vernichten. Da sich indessen nach einer guten und gesunden Sittenlehre keine Ursache findet, die jemals erlauben könnte, daß man sich von der Wahrheit entferne; so ist die Höflichkeit, davon der Verfasser redet, keine Tugend, darinn er nothwendig die Mittel hätte finden müssen, dieselbe mit der genauesten Wahrheit zu vergleichen.

Nach diesem Grundsätze entwirft er uns das Bild eines höflichen Mannes. Leander, sagt er, hat für sich keinen Willen. Er bequemet seinen Geschmack und seine Manieren nach dem Geschmacke und den Manieren anderer. Er erweist aus einem natürlichen Triebe allen, die mit ihm umgehen, Wohlthaten. Seine Blicke lieblosen allen denen, die sich ihm nähern. Leander bedienet sich seines Verstandes bloß um den Verstand anderer zu erheben. Er setzet sich mit einem jeden in gleiche Umstände. Seine Sprache und seine Ausdrücke kommen mit dem Gemüthe und der Art zu denken derrer überein, mit denen er in Verbindung stehet. Man folge ihm in den zahlreichen Gesellschaften, die für die lange Weile oder aus blosser Gewohnheit angestellt werden, so wird man Müde haben, ihn zu kennen. Bey Personen, die durch ihr Alter ehrwürdig sind, ist er gefezt, ernsthaft, vernünftig. Unter dem Hauffen junger und leichtsinniger Leute

Deute ist er munter, lebhaft, scherzend, aufgeräumt. Wegen das schöne Geschlecht bezieget er sich zärtlich, eifrig, gefällig, ebrerbietig. Seine Augen schwimmen in Thränen bey einer betrübten Mutter. Sein Herz hüpfet für Freuden bey der Nachricht der glücklichen Begebenheiten seiner Freunde. Man sollte glauben, daß Leander sich selbst unterrichtete, wenn er andern Lehren ertheilet. Er kennet vollkommen die Gelegenheiten, wo es sich schicket, Unrecht zu haben, wenn man sich gleich auf die Vernunft gründen kan. Wenn eine Streitigkeit entstehet, so ist Leander der letzte, der sich in dieselbe einlässet. Er fängt alsdann damit an, daß er der Meynung eines jeden ist, und ein jeder wundert sich am Ende, wenn er findet, daß er der Meynung Leanders ist.

Ob sich gleich dasjenige, was der Verfasser von der Höflichkeit sagt, nicht allemal mit den genauen Regeln der Sittenlehre verglichen läßt, als zum Exempel diese Regel: Daß man, um nach dem Geschmacke aller Menschen zu seyn, alles das, was sie sind, vor allen aber nicht etwas mehrers seyn müßte, so müssen die indessen doch sagen, daß er die Höflichkeit im geringsten nicht mit der Falschheit vermengt. Es findet sich, sagt er, in der Höflichkeit eben so wohl als in der Religion eine Heuchelei. Ein Stutzer ist mit seinen Grimacen eben so weit von dem Character eines galanten Menschen entfernt, als ein falscher Andächtiger mit seiner heiligen Mine von dem Character eines wahrhaftig tugendhaften Mannes entfernt ist. Uebrigens beweiset er, daß der Begriff eines angenehmen Mannes im geringsten nicht mit dem Begriffe eines Menschen, der keine Religion hat, übereinkomme. Nachdem der Herr Marin von den Eigenschaften geredet hat, die einen angenehmen Mann ausmachen müssen, so kommt er auch auf die Fehler, die er zu vermeiden hat. Ob er sich gleich hierüber ziemlicher massen von der Sache selbst entfernt; so glaubet er, man werde ihm solches um so viel leichter verzeihen, indem diese Unbequemlichkeit fast mit

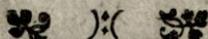
allen moralischen Werken verknüpft ist. Wir glauben indessen, daß man auch dergleichen Stellen fast mit eben so großem Vergnügen, als das übrige seines Werkes lesen werde, welches dem Verfasser einen so viel schmelzhaften Beyfall erwerben muß, da leicht zu ermessen ist, daß er einen galanten Menschen nicht so natürlich hätte schildern können, wenn er das Muster davon nicht bey sich selbst gefunden hätte. Das Werk endiget sich mit der Abildung eines angenehmen Menschen, welche, wie er sagt, so schön ist, daß man nothwendig wünschen muß, demselben ähnlich zu seyn, wobey man aber auch zugleich die Hoffnung verlieret, dasselbe jemals völlig zu erreichen. Zuletzt liefert der Herr Marin in seinem Werke verschiedene Betrachtungen und Gedanken. Einige davon sind aus dem Englischen übersezt; andere aber seine eigene. Allein da man heutiges Tages lauter untere Einfälle haben will, so befürchtet er, man werde dieselbe gar zu einfältig finden.

Ein anders von Paris. Hier ist gedruckt: Chroa-Genesie, ou Génération des Couleurs, contre le système de Newton, par Gautier. in 8vo, 5. Bogen mit Kupfern. Die Farben-Theorie des unsterblichen Newton, so kunreich sie auch ausgedacht ist, hat gewisse Schwierigkeiten, welche nicht allzu leicht zu heben sind. Herr Gautier, welcher nicht dafür hält, daß es einem Franzosen mehr Ehre sey, ein Schüler, als vielmehr ein Wiederfacher des Newtons zu seyn, läugnet, daß ein Lichtstrahl aus Farbenstrahlen zusammen gesetzt sey, und sucht diesen Hauptsatz der Newtonischen Theorie durch verschiedene Versuche umzustossen, die er mit Fleiß angeketlet hat. Dahingegen sucht er aus eben diesen Versuchen seine neue Theorie der Farben herzuleiten, worinn er behauptet, daß es nur zwey ursprüngliche Farben gebe, nemlich die weiße Farbe des Lichts, und die schwarze des Schattens. Wenn diese beyden Farben unter einander gemischt werden, so entstehet davon die graue Farbe,

Farbe, wenn aber ein schwarzer und ein weißer Strahl eine solche Lage über und unter einander bekommen, daß der eine vor dem andern durchschwimmt, so entstehen daraus die drey Hauptfarben der andern Ordnung, nemlich die blaue, die gelbe und die rothe. Aus der Verbindung der schwarzen, weißen, blauen, gelben und rothen Farben entstehen alle übrige. Ob man gleich nicht behaupten kan, daß dasjenige, was Herr Gantier angemerkt hat, die Newtoniansche Theorie dergestalt über den Hauffen sollte, daß gar keine Rettung mehr möglich wäre, so scheinen doch seine Beobachtungen aller Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und seine Einwürfe nicht unter die schlechtesten zu gehören.

Leipzig. Der Herr Puitmann, L. L. C. welcher kaum sein erstes akademisches Jahr mit Angst und Sorgen zurück gelegt hat, ist darüber so erfreuet worden, daß er einen Quartanten von 2. Bogen de Conventione juris civilis cum naturali hat drucken lassen. Es würde höchst unbillig seyn, einen jungen Scribenten, der eine gute Hoffnung von sich giebt, und zum ersten mal in der gelehrten Welt sein Daseyn kund macht, scharf zu beurtheilen oder abzuschrecken. Allein wenn ein solcher die Bescheidenheit verläßt, und bereits bey seinem ersten Austritte mit fürchterlichen Blicken, wie ein grimmigter Tyrann auf einer alten Tapexerey, drohet, so darf man es, ohne die Billigkeit zu beleidigen, sicher wagen mit ihm zu scherzen, um ihn dadurch von der Eigenliebe zur Selbsterkenntniß zu führen. Herr Puitmann wünschet in seiner Schrift den Herren Platner und Börner zu ihrer erlangten Magister Würde Glück, und thut solches im Namen einer Gesellschaft, die sich nebst ihm unter der Anführung des sonst bekantten Herrn Doctor C. F. Zommels im Disputiren übet. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; daher schimpfet der Verfasser von der ersten bis zur fünften Seite auf alle die, welche keine Eujacianer sind, und welche nicht eben

so, wie Herr Pultmann und seine Gesellen, denken können. Die Dreißigkeit, mit welcher er sich hier einen Eujacianer zu nennen untersehet, ist unglücklich. Denn wir begreifen nicht, was ein Mensch aus den Schriften des Eujaz kan gelesen oder vielmehr begriffen haben, welcher sich erst 1720 beschreibet den Innhalt des andern Buches der Justinianischen Institutionen zu fassen. Dem ohngeachtet thut er auf der 6ten Seite altklug, und klaget über die heutigen bösen Zeiten, worinnen die Rechtsgelehrten so viel auf die Billigkeit und Gewohnheit hielten, da sie vielmehr Ursache hätten den Wortverstand der Gesetze zu lernen, und nach demselben zu verfahren. Endlich kommt er auf die 3. Præcepta aus S. 3. J. de Just. & J. in welche er das ganze natürliche Recht eingeschlossen zu haben vermentet, und bringet die 5. letztern Blätter seiner Schrift damit zu, daß er durch weils unglücklich angebrachte Exempel erweisen will, wie allgemein die Abweichung der bürgerlichen Gesetze von dem natürlichen sey. Den Beweis durch Gründe darf man hier gar nicht suchen. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß sich der Verfasser auf keine andere als folgende Art den angezogenen S. 3. erkläret. Nem ich er suchet den Nominativum und spricht: Præcepta die Gebote, Juris des Rechts, sunt sind, hæc diese, honeste ehrbar, vivere leben, ic. u. f. w. Kurz, man siehet deutlich, daß ihm nicht allein die erforderliche Kenntniß der Rechte, sondern auch der Vernunftlehre mangelt, und daher konnten die zu früh angespannten Kräfte des Herrn Puitmanns noch einiger massen Mitleid und Gedult verdienen. Daß aber, nach der allgemeinen Sage, dieses Werken mit Beyhülfe der ganzen disputirenden Gesellschaft, und selbst des Herrn Doctor Zommels geschrieben ist, so muß man sich wundern, daß eine Zahl solcher Helden ohne logikalische Waffen zu streiten vermdgend ist. Vielleicht aber dienet es so wohl zu ihrer Entschuldigung, als auch zur Beruhigung aller übrigen Leipziger Rechtsgelehrten, daß heut zu Tage die Hussaren bey wohl eingerichteten Armeen ganz unentbehrlich sind.



**Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :**

- Le Dictionnaire Royal François-Anglois & Anglois-François ; tiré des meilleurs Auteurs, qui ont écrit dans ces deux Langues ; par Mr. A. Boyer. 2. Vol. 4. Londres 1748. in Franzband. à 20. fl.**
- La Figure de la Terre , déterminée par les Observations de Mrs. Bouguer , & de la Condamine, de l'Academie Royale des Sciences, envoyés par Ordre du Roy au Perou, pour observer aux Environs de l'Equateur. Avec une Relation abrégée de ce Voyage, qui contient la Description du Pays dans lequel les opérations ont été faites. Par Mr. Bouguer. Avec figures. 4. à Paris, 1749. in Franzband. à 8. fl.**
- La nouvelle Maison rustique, ou Economie generale de tous les biens de Campagne; la maniere de les entretenir & de les multiplier ; donnée ci - devant au Public par le Sr. Liger. 6me Edition, augmentée considerablement, & mise en meilleur Ordre : Avec la Vertu des simples, l'apocairerie & les Decisions du Droit François sur les matieres rurales ; & enrichie de Figures en Taille-douce. Par M<sup>\*\*\*</sup>. 2. Vol. 4. à Paris 1749. in Franzband. à 16. fl.**
- Histoire militaire des Suisses au service de la France, avec les Pièces Justificatives ; dediée à S. A. S. MSGr. le Prince de Dombes, Colonel-General des Suisses & Grisons, Par M. le Baron de Zur-Lauben, Chevalier de l'Ordre Militaire de S. Louis, Brigadier des Armées du Roi, Capitaine au Regiment des Gardes Suisses de sa Majesté, & Honoraire Etranger de l'Academie Royale des Inscriptions & Belles Lettres. 5. Vol. 12. à Paris 1751. in Franzband. à 12. fl.**
- Le Spectacle de la Nature ou Entretiens sur les particularitez de l'Histoire naturelle, qui ont paru les plus propres à rendre les Jeunes Gens curieux, & à leur former l'Esprit. 9. Vol. avec figures. 12. Paris 1751. in Franzband. à 20. fl.**
- Ambassades de Mr. de la Boderie, en Angleterre, sous le Regne d'Henri IV. & la minorité de Louis XIII. depuis les années 1606. jusqu'en 1611. 5. Vol. 12. à Paris 1750. in Franzband. à 9. fl.**
- Art de faire eclorre & délever en toute saison des Oiseaux domestiques de toutes especes, soit par le Moyen de la Chaleur du Fumier, soit par le Moyen de celle du feu ordinaire. Par M. de Reaumur. 2. Vol. avec fig. 12. à Paris 1749. in Franzband. à 4. fl. 30. fr.**
- Histoire générale du XIIIe Siecle, comprenant toutes les Monarchies d'Europe, d'Asie, & d'Afrique, les Héresies, les Conciles, les Papes, & les Sçavans de ce Siecle. Par M. A<sup>\*\*</sup>. de Marigny. 5. Vol. 12. Paris 1750. in Franzband. à 9. fl. 30. fr.**
- Recueil de Poesies diverses, & Conjuration de Nicolas Gabrini dit de Rienzi Tyran de Rome en 1347. par le R. P. du Cerceau. Nouvelle Edition. 2. Vol. 12. à Paris 1748. in Franzband. à 3. fl. 15. fr.**
- Les Etudes convenables aux Demoiselles, contenant la Grammaire, la Poesie, la Rhetorique, le Commerce des Lettres, la Chronologie, la Geographie, l'Histoire, la Fable heroique, la Fable morale, les regles de la Bienéance, & un court traité d'arithmetique. Ouvrage destiné aux jeunes Pensionnaires des Communautés & maisons religieuses. 2. Vol. 12. à Lille 1749. in Franzband. à 4. fl.**

---

**Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.**